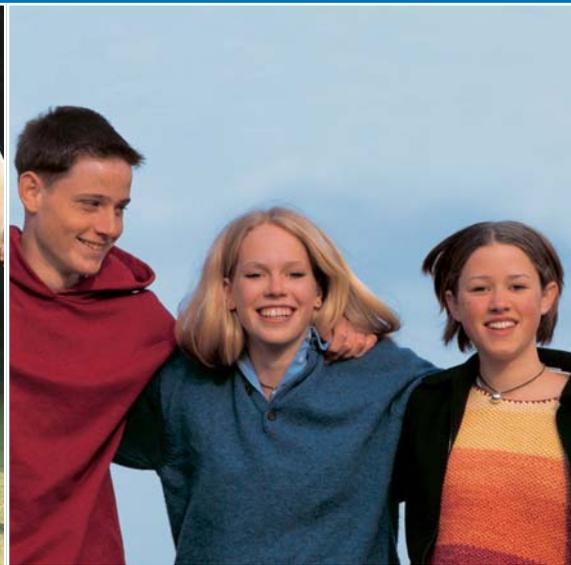


Elternbrief Nr. 4

der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

„Erziehung zum Glauben“



Meine lieben Geschwister,
ihr lieben Eltern, Amtsträger und Lehrkräfte,

hiermit liegt euch der vierte „Elternbrief“ vor. Er enthält grundsätzliche Gedanken zum Thema „**Erziehung zum Glauben**“ und zur Vertiefung auch wieder zwei Fallbeispiele.

Diesem Thema kommt für uns eine besondere Bedeutung zu: Neben dem Verfall christlicher Werte (*siehe dazu auch Elternbrief Nr. 3*) beobachten wir seit Jahrzehnten mit Sorge, wie in unserer Gesellschaft die Verweltlichung und das Zurückdrängen des religiösen Lebens voranschreitet. Nie waren die Stimmen so laut, die mit größter Selbstverständlichkeit ein Leben ohne Gott, zumindest aber ohne christliche Bindungen, propagieren. Die Generation unserer Kinder erlebt dies – im Gegensatz zu uns Älteren – nicht als Wandel, sondern als primäre und intensive Prägung in Gesellschaft, Schule und vermehrt auch im Elternhaus.

Diesen Beeinflussungen und Strömungen müssen wir als Eltern und Erziehende aus der Verantwortung vor Gott heraus nachhaltig entgegenwirken.

Eine in diesem Sinne verstandene „Erziehung zum Glauben“ gelingt da am besten, wo unsere jungen Geschwister Vorbilder im Glauben erleben. Der Elternbrief soll euch in dieser gewiss nicht leichten, zugleich aber doch erfüllenden Aufgabe Hinweise und Anregungen geben.

Eltern, die sich für weiterführende Literatur zum Thema interessieren, wenden sich bitte an den Moderator des Elterngesprächskreises.

Ich bin sicher, dass der treue Gott euer Bemühen segnen und euch begleiten wird.

Empfangt damit herzliche Grüße von

eurem



Klaus Saur

Stuttgart, im Februar 2003

Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Wenn wir als Eltern unseren Glauben offen leben und bekennen, dann erhalten unsere Kinder gute Voraussetzungen, um ein von freudigem Glauben, von Liebe und Hoffnung erfülltes Leben zu erfahren.

Sind Erziehende bereit, ihr Leben in der Familie, der Gemeinde und Gesellschaft in enger Beziehung zu Gott zu führen, ermutigen sie auch die Kinder, ihre Lebensweise aufgrund solcher Entscheidungen zu gestalten, die nicht der Zeitgeist als gerade „angesagtes Verhalten“ diktiert.

Kinder und Heranwachsende reagieren vor allem auf das, was wir leben – nicht so sehr auf das, was wir sagen. Die Glaubwürdigkeit der Eltern und Erziehenden steht und fällt mit ihrem Vorbild. Wir müssen uns als Eltern deswegen immer wieder der Frage stellen: „*Lebe ich selbst, was ich sage und von meinem Kind erwarte?*“

Im Begriff „Familienkultur“ steckt das Wort „kultivieren“. Es bedeutet: „bearbeiten, urbar machen, verfeinern, menschlicher machen, sorgsam pflegen“. Zu einer christlichen Familienkultur gehören

das **Gebet** als das persönliche Gespräch mit Gott,
das **Annehmen der göttlichen Angebote** (wie z.B. der Gottesdienstbesuch) und das stete und ernsthafte **Bemühen**, die **göttlichen Gebote zu halten** und **nach der Lehre Jesu zu leben**.

So können wir als Eltern eine *primäre Welt* – im Gegensatz zur medialen, künstlichen Welt – schaffen, die den Kindern für ihre Entwicklung wichtige Prägungen und persönliche Erfahrungen mitgibt (siehe dazu: „*Kinder brauchen Werte*“, *Elternbrief Nr. 3*, S. 3 und 4).

Dies zeigt ein einfaches Beispiel:

In der künstlichen Welt der Computerspiele hat es keine persönlichen Konsequenzen, wenn der Gegner abgeschossen oder das Auto aus der Kurve getragen wird. Erfahren Kinder das Leben so aus zweiter Hand, ist die Gefahr groß, dass sie selbst abstumpfen, Fehleinschätzungen unterliegen und unfähig werden, verantwortungsvoll zu handeln. Besonders verhängnisvoll an dieser künstlichen Welt ist die Tatsache, dass sie den Kindern suggeriert: „Mein Tun hat keine persönlichen Konsequenzen und bleibt folgenlos ...“

Was hilft nun Eltern, ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Kinder Gottes zu leben, darin zu wachsen und damit zugleich den Kindern zu helfen, in die Nachfolge Jesu zu treten?

Die folgenden Punkte sollen Anregung sein, das auszuprobieren, was im persönlichen Umfeld sinnvoll umgesetzt werden kann:

- Zusammen möglichst viel Zeit verbringen, einander Wertschätzung entgegenbringen, eigene Pläne mitteilen, auf Antworten hören, wenn möglich, gemeinsam Mahlzeiten einnehmen, für die Speise im Gebet danken und um Segen bitten.
- Kinder erfahren Glauben am unmittelbarsten, wenn sie ihn in der eigenen Familie miterleben: Dort, wo Eltern oder Großeltern zur Kinderbibel greifen, um jene schönen Geschichten vorzulesen, die man dann ein Leben lang nicht mehr vergisst, wo medienfreie Zeiten dazu genutzt werden, miteinander zu singen und zu musizieren und wo gemeinsam gebetet wird, geschieht Glaubenserziehung.
- Dazu gehört auch das elterliche Engagement in der Gemeinde (z.B. die Mitwirkung im Chor, beim Reinigen der Kirche, das Schmücken des Altars usw.) und die Anteil-

nahme am Leben der Glaubensgeschwister (Krankenbesuche, praktische Unterstützung und Hilfe für in Not Geratene usw.) sowie das vertrauensvolle Verhältnis zu Amtsträgern und Lehrkräften (Erwartung des angekündigten Familienbesuchs, das Sich-Anbefehlen in besonderen Verhältnissen usw.).

- Ob Kinder lernen, an Gott als den himmlischen Vater zu glauben, der uns liebt, auch wenn wir Fehler machen, und der verzeiht – das hängt auch davon ab, wie Kinder die eigene Mutter und den eigenen Vater erleben. Die Versöhnung mit dem Ehepartner und mit den Kindern fördert ein glückliches und harmonisches Miteinander und ist für Kinder beispielgebend. So kann das Familienleben durch den Glauben gewinnen.
- Die Kinder sollen erleben, dass ihre Eltern die Gottesdienste mit innerer Anteilnahme und Freude besuchen.
- Selbstverständlich haben die Kinder von Beginn an ihren Platz in der Gemeinde. Deshalb ist es gut, wenn die Eltern schon ihre Kleinkinder in die Gottesdienste mitbringen und ihnen später die Teilnahme am kirchlichen Unterricht ermöglichen.
- Eine gesunde Glaubensentwicklung wird gestützt und gefördert durch Glaubenserlebnisse und -erfahrungen. Eltern sollten keine Scheu haben, diese den Kindern zu erzählen.
- Die Erziehenden bemühen sich, den Kindern und Heranwachsenden ein Gottesbild zu vermitteln, das den Allmächtigen nicht auf die Rolle eines letzten „Nothelfers“ reduziert, sondern ihn in allen Lebenssituationen aktiv einbezieht. Dies schließt auch ganz bewusst gemeinsames Beten in entsprechenden Verhältnissen ein.
- An der Glaubensentwicklung ihrer Kinder interessierte Eltern suchen engen Kontakt mit Lehrkräften und Amtsträgern, zeigen Interesse am kirchlichen Unterricht und ermöglichen Gespräche darüber; sie unterweisen die Kinder im Beten und Opfern, machen ihnen den Wert der Gotteskindschaft bewusst und fördern die freudige Erwartung der Wiederkunft Christi. Sie vermeiden vor Kindern kritische oder abwertende Äußerungen über Gottesdienst, Amtsträger und Geschwister.
- Der Gottesdienstbesuch in anderen Gemeinden und Ländern, beispielsweise im Urlaub, schafft Begegnungen mit Glaubensgeschwistern anderer Sprachen und anderen Aussehens; dies weitet den Blick, das Verständnis und die Toleranz für andere Lebensbedingungen und Lebensstile. Auch die Lektüre unserer Zeitschriften macht die Vielfalt, aber auch das Gemeinsame in unserer Kirche deutlich. Unsere Kinder erfahren, wie z. B. Gleichaltrige in unterschiedlichen Lebensverhältnissen ihren Glauben leben.
- Die kirchlichen Feste im Jahr können zu Höhepunkten für Kinder werden: Besonders Weihnachten, aber auch Ostern, Pfingsten oder Himmelfahrt wecken in den Kindern besondere Gefühle, die das Verhältnis zu dem dreieinigen Gott stärken. Die Vorbereitung und das Erleben der Feste durch vielfältige Sinneswahrnehmungen beim gemeinsamen Basteln, Musizieren, Spielen, Erzählen oder Dekorieren haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die geistliche Entwicklung, wenn dabei der Gottesdienst am Festtag und die Bedeutung des christlichen Feiertages in den Mittelpunkt gestellt werden.

Fallbeispiele

Beispiel 1:

Daniels Eltern sind beide beruflich sehr eingespannt, deshalb verbringt der Junge viel Zeit mit seiner Oma. Sie ist schon, seit Daniel ein Kleinkind war, für ihn die dritte Bezugsperson.

Die Großmutter beginnt früh mit ihrem Enkel Kinderlieder zu singen, erzählt ihm biblische Geschichten und beantwortet die vielen Fragen, die das Kind stellt. Da die Oma im selben Haus wohnt, wünscht Daniel immer häufiger bei ihr zu schlafen. Wenn sie mit dem Kind betet und ihm eine Gute-Nacht-Geschichte erzählt, fühlt er sich richtig geborgen.

Daniel besucht gerne die Vorsonntagsschule und später die Sonntagsschule. Auch seine Eltern gehen regelmäßig in die Gottesdienste, aber für weiteres Engagement reicht ihnen die Zeit nicht aus. Die Eltern sind sehr froh, dass ihr Sohn eine so innige Beziehung zu der Großmutter hat.

Als Daniel sieben Jahre alt ist, erkrankt die Oma sehr schwer und wird zu einem „Pfle-gefall“.

Aufgaben:

1. Welche Bedeutung hat die Erkrankung der Oma für Daniel?
2. Wie könnten die Eltern auf diesen für Daniel so schwerwiegenden Einschnitt in seinem Leben reagieren?

Beispiel 2:

Sonntags beim Mittagstisch äußern sich die Heranwachsenden der Familie X. kritisch über das Mitdienen eines Priesters. Die Wortwahl sei unpassend, die inhaltlichen Wiederholungen seien unerträglich. Außerdem diene der Priester viel zu ernst.

Dem Einwurf des Vaters, der Priester versuche mit Nachdruck die Glaubensgeschwister auf das Kommen Jesu vorzubereiten, widersprechen die Jugendlichen mit der Bemerkung: „Druck schafft nicht Freude, sondern fördert Ablehnung!“

Die Eltern hören sich alles an.

Aufgaben:

1. Überlegen Sie sich angemessene Reaktionen auf die kritischen Äußerungen der Jugendlichen.
2. Welche Möglichkeiten sehen Sie, Heranwachsende zu einer konstruktiven Kritikhaltung zu erziehen?

Zusammenfassung für uns

Die ersten Erfahrungen mit seinem Glauben sammelt das Kind im Elternhaus:

**Dort, wo gemeinsam gebetet wird
und das Verhältnis untereinander und zum Nächsten
von Liebe und Verständnis bestimmt ist,
wird der Grund gelegt für ein Leben, das sich bemüht,
die Lehre Jesu zu leben.**

Eltern müssen sich bewusst sein, dass Kinder nicht so sehr auf das reagieren, was sie, die Eltern, sagen, sondern auf das, was sie selbst „tatkräftig“ vorleben.

„Erziehung ist Beispiel und Liebe“ (M. Ebner-Eschenbach)

**Das Ziel einer Erziehung zum Glauben ist nie Selbstzweck,
sondern bewusste Hinführung zu den Werten,
die ewigen Bestand haben.**

Dies verdeutlicht Paulus u.a. in Epheser 4, 13 und 14:

*„...bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes,
zum vollendeten Mann, zum vollen Maß der Fülle Christi.*

*Damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre umher treiben
lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig überführen.“*

Ausblick

**Zu diesem Schwerpunkt-Thema finden im Zeitraum
März 2003 bis Mai 2003 Elterngesprächskreise statt.**

Unsere nächsten Themen:

- **Angst bei Kindern**
- **Kinder und Gottesdienst**

Neuapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.
Heinestraße 29, 70597 Stuttgart

© Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.